

Predigt
für den 2. Fastensonntag C
IN St. Anton, 21.02.2016

Phil 3,20-4,1 – Lk 9,28b-36

Das Beste kommt zum Schluss

- * Schon einige Male habe ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, von meiner Oma erzählt. Das will ich auch heute tun, um mit Ihnen über das Ereignis auf dem Berg Tabor nachzudenken, von dem uns das Evangelium heute berichtet.

Meine Oma hat ein hohes Alter erreicht in bewundernswerter geistiger Frische. Dazu hat neben ihrer robusten gesundheitlichen Konstitution sicherlich die Tatsache beigetragen, dass sie gern gelebt hat. Als Lebensaufgabe hat sie das Dasein für ihre Familie betrachtet; sie hat uns gern eine Freude gemacht, sie hat täglich für uns gebetet und uns viel Liebe und Zuneigung geschenkt. Immer hat meine Oma in ihrer Familie etwas Schönes vor Augen gehabt, das sie noch erleben wollte: Zum Beispiel den Schulabschluss ihrer Enkelkinder, später deren Hochzeitsfeiern und meine Priesterweihe oder auch das erste Urenkelkind. „Mei, des war scho schee, wenn i des no derlebat“, hat meine Oma im Blick auf solche Ereignisse

gesagt – und viele davon tatsächlich erlebt. Als sie dann mit 91 Jahren gestorben ist, konnte sie friedlich aus dieser Welt gehen, weil sie als tiefgläubige Christin gewusst hat: Wenn mein irdischer Weg zu Ende ist, wartet ein viel schöneres Leben auf mich. Da werde ich dann ganz bei Gott sein; ich werde meinen Ehemann, meine Tochter und all die anderen lieben Menschen wiedersehen, die schon vor mir gestorben sind. Mit ihnen und mit meinem Gott werde ich ewig leben und vollkommen glücklich sein. Und mit meinen Lieben auf der Erde bleibe ich verbunden.

- * Im Lauf ihres langen Lebens hat meine Oma immer wieder mal einen Blick in den Himmel werfen dürfen in so manchem Glücksmoment. Und sie hat darauf vertraut, dass ihr Leben für sie noch weitere solche Erlebnisse bereithält – Ereignisse und Situationen also, in denen sie Liebe verschenken und Liebe erfahren kann. Mit dem Vertrauen, dass da noch was Gutes kommt, das Gott sie erleben lassen wird, hat meine Oma auch schwere Zeiten durchgestanden, die – weiß Gott – zahlreich waren in ihrem Leben; so hat sie sich nie gehen lassen oder gar aufgegeben. Und sie hat gewusst: Das Beste kommt zum Schluss. Am Ende meiner irdischen Lebenszeit wartet nicht nur ein flüchtiger Blick in den Himmel auf mich; dann werde ich dauerhaft dort wohnen und himmlisches Glück genießen – ein Glück, das intensiver ist als alles Glück auf der Erde und zudem nicht nur punktuell auftaucht, sondern ewig bleibt.

* An diese Lebenseinstellung meiner Oma habe ich mich erinnert, als ich mich mit den drei Jüngern auf dem Berg Tabor befasst habe. Auch sie dürfen einen Blick in den Himmel werfen: Sie sehen Jesus im vollen Glanz seiner Göttlichkeit und spüren seine Liebe in ihrer ganzen Fülle. Mit Mose und Elija begegnen ihnen herausragende Persönlichkeiten aus der Geschichte, die längst verstorben sind; dass auch sie in strahlendes Licht getaucht sind, zeigt den Jüngern: Mose und Elija sind keineswegs tot, sondern sie leben im Himmel! Dieses Glücks-Erlebnis können die Jünger nicht dauerhaft festhalten; der Versuch, Hütten zu bauen, um sich im Glück wohnlich einzurichten, schlägt fehl, sie müssen vom Berg Tabor wieder hinabsteigen. Doch dieser Blick in den Himmel hat, zusammen mit anderen schönen Erfahrungen an der Seite Jesu, den Jüngern Kraft gegeben, später schlimme Lebensphasen zu bestehen: Sei es der Tod Jesu und die darauf folgende Zeit der Ungewissheit, wie es weitergehen soll; sei es die Bedrohung ihres eigenen Lebens durch die Christenverfolgung. Da kommt noch was Gutes im Leben!, war das Vertrauen der Jünger nach dem Ereignis auf dem Berg Tabor, und: Das Beste kommt zum Schluss! Am Ende unseres irdischen Lebens werden wir wie Mose und Elija im Himmel wohnen, den Glanz ewigen Glücks genießen und Jesus dauerhaft in seiner Göttlichkeit und Liebe anschauen.

* Liebe Schwestern und Brüder, sowohl diese drei Jünger als auch meine Oma ermutigen mich zu einem positiven Blick auf mein Leben, und diesen positiven Blick wünsche ich auch Ihnen.

⇒ Immer dann, wenn wir so richtig glücklich sind, schauen wir in den Himmel. Diese Erfahrung können wir nicht produzieren oder käuflich erwerben, wir können uns nur von ihr beschenken lassen; sie taucht gern dann auf, wenn Liebe im Spiel ist – Liebe, die von uns ausgeht und uns zgedacht wird.

⇒ So schön dieser Glückszustand ist: Dauerhaft ist er nicht; auch wir können in solchen Situationen keine Hütten bauen. Doch wir können diese Erlebnisse als Geschenke Gottes dankbar in unserem Gedächtnis speichern.

⇒ Dann kommt uns in den Niederungen des Alltags und sogar in richtig üblen Lebensphasen das Gottertrauen nicht abhanden: Da kommt noch was Gutes in unserem Leben! Früher oder später werden wir wieder einen Blick in den Himmel werfen dürfen. So haben wir immer etwas Schönes, auf das wir hinleben – und wir dürfen uns überraschen lassen, wie dieses Schöne aussehen wird, das Gott uns zukommen lässt.

⇒ Bei allem haben wir die Gewissheit: Das Beste kommt zum Schluss! Was der heilige Paulus in der Lesung geschrieben hat, gilt auch für uns: „Unsere Heimat ist im Himmel. Dort wird Jesus, unser Retter, unseren armseligen Leib verwandeln in die Gestalt seines verherrlichten Leibes.“

Das bedeutet: Nach diesem Leben erwartet uns das Leben im Himmel. Dort werden wir dauerhaft bleiben können, und ebenso dauerhaft bleibt das Glück bei uns – das Glück, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen im vollen Glanz seiner Schönheit und Liebe; auch das Glück, mit lieben Menschen das Leben zu feiern; nicht zuletzt das Glück, unangefochten zu leben von jeglichem Negativen, also frei zu sein von Krankheit, Sorgen oder Ängsten, und stattdessen all das, was uns gut tut und Freude macht, in Fülle vorzufinden.

- * Da kommt noch was Gutes im Leben! Und das Beste kommt zum Schluss! Wer mit dieser Einstellung und diesem Gottvertrauen lebt und liebt, kann sich, solange er auf der Erde unterwegs ist, immer wieder über Blicke in den Himmel freuen. Und danach wird er ewig dort wohnen.